



7 FRAGEN AN... PETER HUMMEL

Peter Hummel, 45, war Reporter bei „Weltbild“, Textchef beim Frauenmagazin „Glamour“ und Redaktionsleiter bei Gruner + Jahr. Heute hat er sein eigenes Redaktionsbüro HummelMedien in Augsburg und ist Gründer der „Generation Franziskus“.

Ihr persönlicher Weg zum Journalismus?
Ich habe zunächst Kaufmann und Rettungssanitäter gelernt. Aber mehr als meine Fähigkeiten in Buchhaltung und Wundversorgung interessierten die Leute damals meine Texte, die ich in unserer Lokalzeitung veröffentlichte. Also hab ich mich 1992 beim IFP beworben – und los ging's.

Ihre Vorbilder?

Alle, die zu ihrem Wort stehen. Das ist in diesen Zeiten nicht selbstverständlich, in denen Umfaller hofiert werden. Vor allem in männlich geprägten Gremien. Falls die GKP mal ein Seminar „Männer, Ehre, Ehrlichkeit“ anbietet, würde ich einige Freitickets verschenken.

Ihr schönstes Erlebnis im Beruf?

Ist unser Beruf nicht ein schönes Erlebnis an sich? Vor einigen Wochen habe ich mich gefreut, als nach einer Präsentation der Chef spontan gesagt hat „Das ist gut, das will ich haben“. Als ich letztes Jahr zu Weihnachten in Palästina eine Reportage über die Geburt eines Kindes in Bethlehem gemacht habe, löste mein Text eine grandiose Spendenwelle für das dortige Entbindungs Krankenhaus aus. Vor drei Minuten hat mir meine Mutter am Telefon gesagt, dass sie ein Text von mir für ein großes Online-Portal sehr nachdenklich gemacht hat. Ich weiß, dass meine Zeilen für manche bitter sein werden, aber es gilt die Antwort auf Frage 2.

Was halten Sie für unerlässlich für einen Journalisten?

Neben den üblichen Punkten wie Neugierde, analytischem Denken und der Gabe, sich ehrlich für Menschen zu interessieren, vor allem Gottvertrauen. Bei mir ist noch nicht mal die Hälfte meines Berufslebens vorbei, und ich habe keine Ahnung, ob meine Fähigkeiten und Talente in zehn oder 20 Jahren noch gefragt sind. Anders gesagt: Journalisten werden künftig noch mehr gefordert sein, in einer sich verändernden Medienlandschaft traditionelle Werte und hohe Qualität zu verteidigen. Wer bei dieser Aufgabe Beistand von oben erfährt, hat durchaus einen Wettbewerbsvorteil.

Wie bringen Sie privates Leben und Beruf unter einen Hut?

In unserem Job ist man eigentlich immer im Dienst. Wenn meine Frau beim Abendessen davon erzählt, dass in der Schule der Sportunterricht ausfällt weil die Turnhalle zerbröckelt, dann darf ei-

nem das als Journalist nicht egal sein. Überhaupt taugt das Modell einer Familie, in der offen miteinander kommuniziert wird, auch für den Katholizismus. Denn wo man sich gegenseitig einengt, auch gedanklich, platzen die Krägen schneller. Da hat der offene Stil des neuen Papstes absolut meine Krageweite.

Warum sind Sie in der GKP? Was hat Sie hineingebracht, was hält Sie?

Ich habe im Sommer ein Buch über den Papst geschrieben (Generation Franziskus - Wie der Papst der Armen uns alle bereichert; Bonifatius Verlag). Da stehen scheinbar ein paar so fromme Sätze drin, dass ich gleich von mehreren Menschen animiert wurde, der GKP beizutreten. Als ich dann auf der Homepage las, dass es hier die Möglichkeit zum offenen Gespräch unter Gleichgesinnten gibt, dachte ich mir, dass ich das mal ausprobieren. Das habe ich nämlich in meinem Kollegenkreis noch nie erlebt. Meistens fragt ein katholischer Journalist den anderen: „Hast Du noch eine Idee für ein gutes Medienkonzept oder konntest Du bereits mit Deinem Bischof darüber sprechen?“ Wobei mein Augsburger Oberhirte hier eine positive Ausnahme ist und eher aus der zweiten Reihe gebremst wird, wo manche Berater felsenfest davon überzeugt sind, dass die herkömmliche Kirchenzeitung demnächst einen Auflagenboom erlebt und von ganz vielen jungen Familien gelesen wird.

Was erwarten Sie von der GKP?

Dass wir gemeinsam unseren Würdenträgern in Deutschland immer wieder beweisen, dass sie weder vor katholischen Journalisten noch vor katholischen Medien Angst haben müssen.

Alle früheren 7-Fragen-Interviews finden Sie im Internet unter: www.gkp.de/mitglieder/7-fragen